

Frauenpower

"Wir müssen lauter werden"

12. Januar 2024, 15:51 Uhr

Renate Maltry ist Vorsitzende des Stadtbundes Münchner Frauenverbände. Die Juristin kämpft wie dessen Gründerin Luise Kiesselbach vor 110 Jahren auch heute noch für die Gleichstellung von Frauen und Männern.*Von Kirsten Wolf*

Selbst in großen Versammlungen ist Renate Maltry leicht zu entdecken. Figurbetonte Kleidung, kräftige Farben, Highheels und auf der Nasenspitze meist eine auffällige Brille. Kein schriller Auftritt, eher ein Ausdruck von freudigem, weiblichen Selbstverständnis. So kennt man die gebürtige Ingolstädterin, Jahrgang 1953, überall dort in München, wo es etwas zu entscheiden gibt: bei Gericht, im Stadtrat, in der Gleichstellungskommission, auf Aktionärsversammlungen und in unzähligen Netzwerken, die von Frauen für Frauen gegründet wurden. Ihre Kanzlei mitten in Schwabing, "Maltry RechtsanwältInnen", empfängt hell und bunt. "Ich wollte auf keinen Fall diese dunklen, schweren Möbel, die ich aus vielen männlich geführten Kanzleien kannte", sagt die Juristin, die für die Sache der Frauen durchaus gern mit Männern zusammenarbeitet. Sie sagt: "Wenn sie sich für unsere politische Arbeit einsetzen, dann habe ich da keine Berührungsängste."

SZ: Wie fühlen Sie sich als Frau in München, wie feministisch ist diese Stadt?

Renate Maltry: München ist die Stadt der Frauenbewegung, bis heute. Luise Kiesselbach war eine ihrer bedeutendsten Vertreterinnen, sie hat 1914 den Stadtbund Münchner Frauenverbände gegründet. Zu diesem Jubiläum zeigen wir in einer Ausstellung die vielen Frauen, die sich in München vehement für Frauenrechte eingesetzt haben. Wir setzen diese Arbeit fort.

Rund 200.000 Frauen sind im Stadtbund organisiert, nicht schlecht ...

So viele sind es mindestens, die exakte Zahl wollen wir in diesem Jahr ermitteln. Und wir wachsen: Als ich 2013 den Vorsitz übernahm, hatten wir 48 Mitgliederorganisationen, heute sind es

68. Das hat sich also insgesamt gut entwickelt und sicher auch damit zu tun, dass ich sehr politisch bin.

Als Sie 2013 den Bayerischen Verdienstorden verliehen bekamen, haben Sie von Ihrer politischen Erweckung erzählt. Ausschlaggebend war ein Mann.

Ja, das war mein Vater. Ich war fünf Jahre alt, als meine Eltern, die damals in Bayern lebten, die Nachricht erhielten, dass sie staatenlos geworden seien und eingebürgert werden müssten. Mein Vater stammte ursprünglich aus dem Banat (*eine historische Region in Südosteuropa, die heute in den Staaten Rumänien, Serbien und Ungarn liegt, Anm. d. Redaktion*). 1943 wurde er 19-jährig als sogenannter Volksdeutscher von der Deutschen Wehrmacht zwangseingezogen, und nun sollte er plötzlich die deutsche Staatsangehörigkeit verlieren. Und meine Mutter, weil sie ihn geheiratet hatte, und wir Kinder gleich mit. Das hat die beiden sehr empört, ich habe meinen Vater nie wieder so aufgebracht gesehen. Seitdem bin ich sehr wachsam gegenüber politischem und staatlichem Handeln und hinterfrage vieles.

Haben Sie deshalb Jura studiert?

Mein Vater hatte sich gewünscht, dass wir Töchter den elterlichen Textilbetrieb übernehmen, aber mein Traum ging in eine andere Richtung. Ihm zuliebe habe ich zunächst eine kaufmännische Lehre absolviert und dann mit einem Doppelstudium Jura und BWL begonnen. Jura habe ich durchgezogen.

Und dann schon bald einen ersten eigenen Verein gegründet.

Ja, weil ich als Junganwältin immer wieder mit der Benachteiligung von Frauen konfrontiert war, ob es um Schwangerschaftsabbruch, Scheidung oder Mietverhältnisse ging. Mir wurde klar, in welchen Abhängigkeiten Frauen lebten. So ist 1986 das Selbsthilfeprojekt TuSch entstanden, 'Trennung und Scheidung - Frauen für Frauen', das ich bis heute als Vorsitzende vertrete. Und ich bin dem Deutschen Juristinnenbund (DJB) beigetreten.

Sie waren sechs Jahre lang Vizepräsidentin beim DJB und sind bis heute aktiv dabei.

Eine absolut lohnenswerte Arbeit. Unsere Expertise ist zum Beispiel bei Gesetzesänderungen und Verfassungsbeschwerden gefragt. Professor Udo di Fabio, früher Richter am Bundesverfassungsgericht, hat mal gesagt, er wartet immer mit Spannung auf die Stellungnahme des Deutschen Juristinnenbunds. Die komme zwar spät, sei aber immer die kritischste... Oh, ja!

Beim Stadtbund Münchner Frauenverbände ist der Deutsche Juristinnenbund auch dabei.

Uns verbindet vieles, nicht nur das gemeinsame Gründungsjahr 1914, damals noch als Deutscher Juristinnenverein. Wir haben die gleichen Ziele, wir wollen die Gleichberechtigung für Frauen in allen Lebensbereichen, wir nehmen politischen Einfluss, wir sind überparteilich und überkonfessionell. Da macht eine enge Zusammenarbeit absolut Sinn.

Dem Stadtbund Münchner Frauenverbände gehören viele Organisationen an, die nicht unbedingt eine gemeinsame politische oder gesellschaftliche Heimat haben. Wie kann man die alle zusammenhalten?

Genau das ist die spannende Frage, und natürlich ist es eine große Herausforderung. Wir müssen andere Meinungen aushalten können, und es lassen sich auch nicht immer alle gegensätzlichen Positionen auflösen.

"Mir ist wichtig, dass wir keine Feindbilder aufbauen"

Vor allem wohl in Zeiten wie diesen. Es gibt jüdische Frauen in den Mitgliedsverbänden, es gibt muslimische Frauen. Wie gehen Sie mit den aktuellen weltpolitischen Zerreißproben im Stadtbund um?

Wir haben am 12. Oktober eine Solidaritätsbekundung mit dem Staat Israel veröffentlicht, und wir wollen uns auch zu den Vorgängen in Palästina äußern, zu der Gewalt an Frauen dort. Wir arbeiten derzeit an einer Stellungnahme, die alle Verbände mittragen können. Da klafft in der Tat einiges auseinander. Auf der Delegiertenversammlung haben wir dazu viel und gut diskutiert, wertschätzend. Mir ist wichtig, dass wir keine Feindbilder aufbauen, Feindbilder führen zur Spaltung. Wir arbeiten derzeit an einem Konsens.

Ist diese Herausforderung in ihrer Dimension eher ungewöhnlich für den Stadtbund? Oder würden Sie sagen, ach, das hatten wir eigentlich schon öfter?

Schwierige Debatten haben wir immer wieder, beim Selbstbestimmungsgesetz zum Beispiel, oder bei den sehr unterschiedlichen Positionen zum Tragen eines Kopftuchs von muslimischen Frauen. Es gibt immer wieder Themen, die uns als Gemeinschaft ziemlich herausfordern.

"Ich bin mit ganzem Herzen Demokratin"

Wie transportieren Sie Ihre Haltung?

Ich bin mit ganzem Herzen Demokrat*in, das hat sicher Einfluss. Ich versuche, ausgleichend zu sein, bin aber andererseits auch sehr klar und übernehme Verantwortung für meine Entscheidungen. Und ich erinnere immer wieder daran, dass wir ein gemeinsames Ziel haben, die Gleichstellung der Frau in allen Bereichen. Auch wenn wir in einem so vielfältigen Verband wie dem Stadtbund in manchen Dingen unterschiedliche Sichtweisen haben.

Was kann ein Dachverband überhaupt erreichen?

Politische Veränderung natürlich. Und da treten wir als Bund mit knapp 70 Mitgliedsorganisationen schon anders auf als ein Einzelverband. Wir organisieren uns beispielsweise seit 2017 verstärkt gegen den gesellschaftlichen Rechtsruck, der ja in aller Regel auch frauenfeindlich ist. Eine Rolle rückwärts in der Frauenpolitik darf es nicht geben, im Gegenteil. Wir wollen eine demokratische, vielfältige Gesellschaft, und daran wirken wir mit als Stadtbund.

Zum Glück handelt es sich nicht immer um so dramatische Situationen. Sie haben sich kürzlich auch an das Oktoberfest herangewagt.

Ja, wir sind im vergangenen Jahr mit der Gleichstellungskommission, mit Stadträtinnen und einigen NGOs über das Oktoberfest gegangen und haben dafür gesorgt, dass die Werbung und die Fassadenmalereien nicht mehr so sexistisch sind. Wir hätten gern noch mehr ändern lassen wollen, aber immerhin.

Können Sie verstehen, wenn Sie da als Spaßbremse bezeichnet werden?

Für mich hört der Spaß bei allem auf, was frauenverachtend und frauenfeindlich ist. Da gibt es einfach Grenzen.

"Wir erleben gerade wieder eine Rolle rückwärts, was die Gleichstellung von Frauen und Männern betrifft."

Gibt es eigentlich eine vergleichbare Organisation für Männernetzwerke in München?

So etwas wie den Stadtbund gibt es nicht für Männer. Aber es gibt einflussreiche Männernetzwerke, die wir zum Teil durchaus kritisch betrachten, den Väteraufbruch für Kinder München beispielsweise. Wir stellen uns mit klaren Argumenten dagegen und versuchen, eine Gegenbe-

wegung zu schaffen. Die Väterrechtler versuchen zum Beispiel, den Gewaltschutz von Frauen und Kindern zu untergraben, torpedieren das aktuelle Unterhaltsrecht und vertreten ziemlich krude Thesen. Es gibt da Verbindungen bis an den rechten Rand. Kann man hier alles nachlesen. *(Sie steht auf und legt ein ausgedrucktes Dossier vom Recherche-Netzwerk Correctiv auf den Tisch, mit dem Titel "Väterrechtler auf dem Vormarsch".)*

Wie kann das gelingen?

Zum einen müssen wir zeigen, dass wir viele sind, wir müssen lauter werden, mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, Bundestagsabgeordnete direkt anschreiben. Wir wollen ebenfalls Einfluss nehmen bis in die höchsten Gremien.

Dann haben exklusive Frauennetzwerke also immer noch ihre Berechtigung? Kann man nicht auch gemeinsam mit Männern kämpfen?

Wenn Männer sich mit uns für unsere Ziele einsetzen, kann das durchaus gut sein, da habe ich keine grundsätzlichen Berührungsängste. Aber ich bin der Meinung, wir brauchen nach wie vor Schutzräume für Frauen. Da ist noch immer viel politische Arbeit notwendig.

Die Gründerin Luise Kiesselbach schrieb 1910 in einem Zeitungsartikel für die Augsburger Abendzeitung: 'Auf einem weiten, beschwerlichen Weg sieht die Frauenbewegung heute zurück. Ein weiterer, vielleicht nicht minder beschwerlicher, liegt vor ihr.' Würden Sie den Satz heute noch so unterschreiben?

Leider ja.

Nach mehr als 110 Jahren immer noch?

Ja. Es ist zwar viel erreicht worden, aber es ist auch noch viel, viel zu tun. Wir haben neue Themen, wir haben digitale Gewalt, wir haben Hass im Netz und vieles mehr. Und wir erleben gerade wieder eine Rolle rückwärts, was die Gleichstellung von Frauen und Männern betrifft. Deshalb braucht es Frauen wie uns ganz intensiv.

Der Stadtbund Münchner Frauenverbände

Das älteste und größte Frauennetzwerk in München wurde 1914 von der Armenpflegerin, Frauenrechtlerin und Sozialpolitikerin Luise Kiesselbach (1863-1929) gegründet. Dem Dachverband,

gefördert von der Landeshauptstadt München, gehören zurzeit knapp 70 Frauenorganisationen mit etwa 200.000 Mitgliedern an. Der Stadtbund arbeitet überparteilich und überkonfessionell, eine Aufnahme erfolgt über Abstimmung der Delegierten.

Mit Aktivitäten wie dem Equal Pay Day, den Wahlprüfsteinen oder dem Münchner Bündnis gegen Frauenaltersarmut sollen aufkommunaler Ebene die Interessen von Frauen gestärkt werden. Renate Maltry ist noch bis Mai 2024 Vorsitzende, dann erfolgt nach zehnjähriger Amtszeit routinemäßig ein Wechsel an der Spitze des Vorstands. Am 30. Januar 2024 feiert der Stadtbund sein 110-jähriges Bestehen im Jüdischen Zentrum München. Weitere Informationen unter www.frauenverbaende.de.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.6332040

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/bub

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.